

Illyrisches Blatt

Num

Nutzen und Vergnügen.

Nro. 17.

Freitag den 23. April 1819.

Flüchtige Bemerkungen auf einer flüchtigen Reise von Laibach nach Padua und zurück innerhalb eilf Tagen.

Für Reiselustige ist Laibach ein sehr gelegener Punkt, von welchem aus man in der kürzesten Zeit und selbst bei beschränkten Mitteln in anderes Land kommen und demnach seinen Gesichtskreis, wenn auch nur um ein paar Städte, erweitern kann. Für die österreichischen Geschichtsforscher möchte es wohl noch überdieß eine Bedingung, ohne welche nicht, seyn, die Orts- und Volksthümlichkeit der Hauptnationen des Kaiserstaates mit eigenen Augen zu schauen; denn es ist die Gegenwart eine Tochter der Vergangenheit, und man schließt richtiger, steht heller in der letzteren, hat man die erste scharf ins Auge gefaßt. Wären mit der Erwießenheit dieser Wahrheit nur auch die Mittel im Einklange! Der Weg von Laibach nach Trieft macht sich am wohlfeilsten und stärksten im Postwagen, denn gar viel Merkwürdiges liegt eben auf diesem Wege nicht für denjenigen, welcher den Ursprung der Laibach bei Oberlaibach, den ähnlichen der Unz bei Planina, das Verschwinden der letzteren in den Planiner Wiesfen und das Verschwinden der Poik am Eingange in die vielbesuchte und beschriebene, selbst besungene Adelsberger Höhle gesehen, Zellingers Grab zu Adelsberg und die neue Scarlievo-Heilanstalt daselbst besucht hat. Der kahle Karst mit seiner durchgreifenden Bora ist ebenfalls nicht sehr einladend für gemüthliche Zufahren. (Von botanischen oder mineralogischen ist hier nicht die Rede.) Darum scheint es fast gut, wenn man den Weg von Adelsberg, wo die Natur schon

ziemlich arm zu werden anfängt, bis nach Obtschina durchschläft und sich dann auf einmal von dem großen Schauspiele überraschen läßt, das wohl schwerlich irgend ein gefühlvoller Reisender ohne Nührung von besagter Höhe betrachtet hat. Ach wie groß sind deine Werke, o Herr! Wie klein eure Werke, ihr Menschen! Wie groß aber seyd ihr in euren kleinen Werken! — Dort drüben liegt das Land,

Wo die Citronen blühen;

Hier ringsherum hat Gott den Damm gespannt

Aus Felsenmassen, daß sie nicht entfliehen

Des aufgeregten Meeres grause Wellen,

Daß machtlos sie am kräft'gen Damm zerschellen.

Wer auf der Höhe von Obtschina nicht Gottes Macht anbethen kann, für den giebt es wenig andere Punkte mehr, wo das Große in der Natur so majestätisch vor die Augen tritt; und wer bei dem Anblicke Triefts und seiner auf kahle Felsen hingezauberten Umgebungen nicht an die fortschreitende Bewegung des menschlichen Geistes glaubt, der ist nicht zu heilen.

Dort in des Meeres fernem Blau

Verschwindet wie ein Punkt der feste Nacken

Und hier wirft aus das Ankerthau

Ein Mastenreicher Kiel; Kanonen krachen

Zum Gruß; denn neuen Vorrath birgt der Bauch

Für fremden und für eigenen Gebrauch;

Und triumphirend flattern nun die Flaggen

Der stolzen Masten um den Nacken.

Wer entsinnt sich bei diesem Anblicke nicht der Stelle bei Horaz:

Illi robur et aes triplex

Circa pectus erat, qui fragilem truci

Commisit pelago ratem

Primus, nec timuit praecipitem Africam etc

Der Wohlstand hat hier aus einem von der Natur gleichsam vernachlässigten Felsengebirge ein Paradies geschaffen: ein elender Hundsberg ist zu einem Lustwäldchen umgewandelt, darin der in der Rechenstube fleißig gewordene Triestiner sich seiner Sorgen entschlägt. Die unzähligen sogenannten Campagnien oder Landhäuser in terrassirten Gärten beweisen zwar nicht das Horazische

Beatus ille, qui procul negotiis
 Ut prisca gens mortalium
 Paterna rura hobus exercet suis
 Solutus omni fœnore,
 Neque excitatur classico miles truci
 Neque horret iratum mare
 Forumque vitat et superba civium
 Potentiorum limina,

aber wohl den Geschmack der großen Welt von Triest und den Sinn für ländliches Glück, für Freuden der Natur. Hätten die Triestiner eine Ebene in der Nähe gehabt, wie die Venetianer an den lachenden Ufern der Brenta, sie würden mit weniger Kosten vielleicht noch Größeres ausgeführt haben. Doch bleibt Triest für jeden Fall ein interessantes Schaustück deutsch-italienischen Fleißes, Geschmacks und Wohlstandes. Dem Triestiner, wie nicht leicht einem andern Großhändler ist es möglich, sein eigen Gut, oft sein ganzes irdisches Glück von seinem Landsthe aus weg und zu schwimmen zu sehen und von seiner Weinlaube aus den Calcul bis nach Ost- und Westindien zu spinnen.

Wer Triest in Kürze näher kennen will, nehme Kollmans Umgebungen dieser Stadt zur Hand. Derlei gedruckte Ciceroni sind überhaupt äußerst artige Geschenke, womit der Fremdling bedient werden kann.

Übrigens sollte kein Freund der Literatur Triest verlassen, wenn er nicht zuvor die Bekanntschaft des würdigen Sammlers und Literators gemacht, welchen diese Stadt an dem Herrn Doctor Rosetti, Edlen von Slander, besitzt. Unermüdet in Geschäften seines Berufes, findet er dennoch so viel Muße und hat so viel Liebe für Kunst und Wissenschaft, daß man ihn nicht mit Unrecht den Veteran des illyrischen Küstenlandes hinsichtlich der Literatur nennen konnte. Um diese Worte vor dem Verdachte der Schmeicheley zu

bewahren, braucht es nichts, als eine Hinweisung auf die Triester Minerva, ein achtungswürdiges Institut, auf Rosettis historische und poetische Schriften, auf seine ansehnliche und gewählte Bibliothek, welche zugleich eine Fundgrube aller Literatur des illyrischen Küstenlandes zu nennen, auf die reiche Sammlung der Ausgaben Petrarcas, an deren Verzeichnisse so eben gearbeitet wird, auf eine ähnliche Sammlung aller Schriften des für Osterreich und Deutschland so gewichtvollen Papstes Aneas Sylvius.

(Die Fortsetzung folgt.)

Zur Geschichte der Zünfte = Einrichtungen.

Die Zünfte waren vielleicht ursprünglich nothwendige Ermunterung der anfangenden Industrie, vielleicht nothwendige öffentliche Billigung und Schutz des Fleißes der niedern Stände gegen die Raubsucht der höhern. Allein daraus, daß eine Einrichtung zu gewissen Zeiten, an gewissen Orten, unter gewissen Bedingungen gut war, folgt nicht, daß sie zu allen Zeiten, an allen Orten, unter allen Bedingungen gut seyn müsse. Hinsichtlich der Zünfte hat man schon längst, und, wie ich glaube, im Allgemeinen richtig, bewiesen, daß sie nach den Grundsätzen einer weisen Politik nicht zu rechtfertigen sind in Beziehung auf die gegenwärtigen Verhältnisse in den deutschen Staaten; daß sie keinen Vortheil, aber viele Nachtheile zu nothwendigen Folgen haben; daß sie die Industrie und den Erfindungsgeist niederschlagen; daß sie dem Stümper so gut, wie dem fähigen und geschickten Arbeiter nützen; daß sie keine Sicherheit für die Güte der Waaren geben, sondern vielmehr dem Publicum schlechtere und theuere Waare aufdringen, und überhaupt die natürlichen Rechte der Menschen beleidigen. Auf der andern Seite sind sie in das ganze System unserer bürgerlichen Verfassung so innig und genau verwebt, daß man selbst bei Abänderungen gleich mannigfaltige Schwierigkeiten fand und auch nur diese nicht ohne wichtige Bedenklichkeiten vornehmen konnte. Der gänzlichen Aufhebung derselben in einem einzelnen, besonders kleinern, deutschen Staate, steht besonders dies entgegen, daß nicht zünf-

Alte Meister keine Gesellen bekommen können, und daß die, welche bei ihnen das Handwerk gelernt haben, in keinem andern, wo sie bestehen, zugelassen, folglich auf diese Weise auf Ein Band beschränkt und in ängstlichem Zweifel erhalten werden, ob sie durch ihre erworbene Geschicklichkeit sich jemals würden nähern können. Es verdient deswegen dieser wichtige Gegenstand zu einer gemeinsamen Berathung des deutschen Bundestages gezogen zu werden, und es würde ein National-Beschluß darüber zu fassen seyn. Bis dahin könnten indessen die Gesezgebungen in einzelnen Ländern durch Modificationen der Zünfte den Nachtheil derselben mindern. Was könnte z. B. die Regierung eines deutschen Staates hindern, neben den bestehenden Zünften noch so vielen, als sich nur melden, das Recht zu arbeiten, und zwar unentgeltlich zu ertheilen? Freilich wenn sie sich von den Gilden und Zünften für deren Privilegium etwas bezahlen ließen, so würde es ungerecht seyn, sie in ihrer ausschließenden Freiheit zu beeinträchtigen. Sind aber die Zünfte, als solche, von allen Abgaben befreit, oder befreit man sie noch davon, so können sie nicht klagen, wenn die Regierung jeden der es verlangt, von den Zunftgesetzen dispensirt; die Zünfte behalten darum doch ihre eigenen Vortheile, so lange diese Einrichtung in den Bundesstaaten besteht. Auf jeden Fall verdient dieser Gegenstand in die reichliche Erwägung gezogen zu werden, und der allgemeine Vortheil aller Stände Deutschlands erheischt die Befreiung unsrer Industrie von den Ketten, mit denen sie noch gefesselt ist. Schon der Reichsschluß im Jahr 1751 suchte einige grobe Handwerks-Mißbräuche abzustellen, aber wurde, wie aus dem Reichsgutachten vom Jahre 1771 selbst erhellt, in wenigen deutschen Ländern ausgeführt, und man fand in einigen Schwierigkeiten, die man für unüberwindlich hielt. Man vergleiche z. B. Siebers Abhandlung von den Schwierigkeiten in den Reichsstädten, das Reichsgesez von 1751, wegen der Mißbräuche bei Zünften, zu vollziehen. Goslar, 1771. 8.

(Fortsetzung folgt.)

Z u e m p f e h l e n :

„Allgemeine deutsche Theaterzeitung, auch Unterhaltungsblatt für Kunst, Literatur und geselliges Leben.“ Schon dieser Titel verkündet, daß sie alles enthalte, was dem Gebildeten angenehm und wissenwerth seyn kann. Ich erlaube mir nur als Redakteur noch hinzu zu setzen, daß diese Blätter alle Bühnen in Europa beurtheilen, und verlässliche Correspondenten darüber besitzen, daß die deutsche Theaterwelt an denselben ein Central-Blatt erhalte, und daß im Gebiete der Literatur, der Kunst und des geselligen Lebens nichts vorkomme, wovon darin nicht Erwähnung geschieht, daß durch eine Anzahl berühmter Mitarbeiter für die schnelle Mittheilung der interessantesten Neuigkeiten des Tages sowohl in der Hauptstadt Wien, als allen andern Städten gesorgt sey, und daß endlich kleine Erzählungen, Romane, Gedichte, Epigramme, Aphorismen, Bemerkungen im weiten Gebiete der Musik und Rezensionen über alle Opern, Concerte und Akademien, merkwürdige Erfindungen, anziehende Reisebeschreibungen, Biographien berühmter Männer, Luxus- und Mode-Nachrichten, mit Kupfern versehen u. u. Musikbeylagen u. u. abwechselnd geliefert werden.

Die Schönheit und Ordnung, mit welcher diese Zeitung wöchentlich drei Mal in Groß-Quart auf dem schönsten Velinpapier abgedruckt erscheint, übertrifft alles bisher Gesehene.

Man pränumerirt sich in Wien bei dem Redakteur (Jägerzeile 520 neben dem Theater) ganzjährig mit 40 fl. (halbjährig mit 20 fl.) oder sendet, um den Weg zu ersparen, nur die Adresse, wo die Zeitung abgegeben werden soll, und bekommt durch eigends hierzu gemietete Herumträger jedes Blatt Tag für Tag ins Haus.

Auswärtige wenden sich an die ihnen zunächst liegenden löbl. k. k. Postämter, auch an die Redaktion selbst, senden die Beträge an die löbl. k. k. Postämter oder an die Redaktion ein, bezahlen halbjährig nur um 4 fl. mehr auf, wofür ihnen diese

Zeitung auch in die entferntesten Orte sammt allen Kupfern wöchentlich drei Mal portofrey gesendet wird.

Anmerkung: Ausgezeichneten Köpfen, welche diese viel geleseuen Blätter mit ihren Beiträgen bereichern wollen, wird bekannt gemacht, daß die Redaktion, wo Honorar gefordert wird, bedauert und honorirt, und daß sie Einsendungen von Schriftstellern ersten Ranges mit sechs Ducaten in Gold (den gedruckten Bogen gerechnet) bezahle. Nur originelle Aufsätze werden eingerückt.

Von dieser Zeitung, welche das Glück hat, von dem höchsten Hofe gehalten zu werden, und so mannichfache Gegenstände erhält, daß durch sie die meisten Blätter erspart werden, sind immer complete Exemplare, von der ersten Nummer dieses Jahrgangs an, und auch frühere Jahrgänge sammt allen Kupfern zu erhalten, wenn auch einige Pränumeranten später eintreten sollten.

Rom, vom 17. Jänner.

Am 9. Jänner wurde in dem Encavations-Bezirk der Herzoginn von Devonshire unweit der daselbst ausgegrabenen Säule des Photas ein äußerst wichtiger neuer Fund gemacht. In der That ist dieser, sowohl für die Geschichte, als für das Studium des Alterthums von dem größten Interesse. Er besteht in einem sehr großen Stück der Fasti Consulares aus der Zeit des zweiten Punischen Kriegs und zwar im Anfange desselben. Das Stück enthält 18 Zeilen, alle sehr leserlich mit großen Buchstaben und gut erhalten. Nur an den ersten obern Zeilen fehlen am Anfange einige Buchstaben. Man findet unter anderen auf demselben auch den Namen des Consuls Flaminius mit der Bemerkung Obiit ad Lacum Traianenum, und gleichfalls entdeckt man darauf den Namen eines in damaliger Zeit ernannten Diktators, der weder in Livius noch in irgend einem andern Schriftsteller genannt wird. Auch versicherte mich Herr Niby, daß noch andere unbekanntere Namen darauf stünden. Selbst sah ich bis jetzt das Stück noch nicht, aber obengenannter glaubwürdiger Antiquar, der überhaupt ein sehr artiger Mann und

als Herausgeber des Vasi und Übersetzer des Pausanias rühmlich gekannt ist, und aus dessen Munde ich dieß alles habe, war so glücklich, es in Augenschein genommen und mit Aufmerksamkeit betrachtet zu haben. Der Abbate Jea, der seiner sonderbaren von ihm aufgeworfenen Hypothesen halber mit allen Alterthumskennern hier in Streit und Hader lebt, aber Aufseher des Gouvernements bey neuen Entdeckungen auf dem Forum Romanum oder Campo Vaccino ist, hat sich, obgleich der Fund in einer Privat-Encavation geschah, bei Abwesenheit der Herzoginn von Devonshire und ohne Wissen ihres Antiquars, des verdienstvollen Schweden Akkerblad, die Freiheit genommen, obgedachtes Stück in Verwahrung zu nehmen, wogegen Hr. Akkerblad wahrscheinlich wohl protestiren wird.

M a n n i g f a l t i g k e i t e n .

In Ceylon verfährt man mit den Schuldnern auf folgende Art: Man entkleidet sie zuerst und bewacht sie in diesem Zustande eine Zeitlang, Behaltet der Schuldner darauf nicht zu zahlen, so bindet man ihm einen großen Stein auf den Rücken, und er muß ihn so lange tragen, bis er bezahlt hat. Hilft auch das nicht, so befestiget man ihm Dornen zwischen die Beine, und zulezt, wenn keine Strafe fruchten will, erklärt der Gläubiger, daß er sich vergiften wolle, wenn er seine Forderung nicht bezahlt erhalte, und wenn diese Drohung in Erfüllung geht, muß der Schuldner als Ursache an des Gläubigers Tode, sein Leben dem Leben des Gläubigers auch zum Opfer bringen.

Wenn der König von Monomotapa niest, so geht der Ruf des Glückwunsches von Gemach zum Gemache bis in die Stadt, wo alles dem Könige das Sprüchlein: „Zur Gesundheit!“ laut zuruft, und sich seines Wohlfeyns erfreut.

Bei der Krönung des Kaisers von Abyssinien stellt man ein Gefäß voll Erde und einen Todtenkopf vor ihn, um ihn an seine Mensch- und Sterblichkeit zu erinnern, von der ihn kein Thron und keine Krone schützen können.